

Vorwort

Täglich sind wir mit Entscheidungen konfrontiert. Manchmal geht es um richtungsweisende Dinge, wie die Berufswahl oder die Wahl des Ehepartners. Manchmal geht es um Banalitäten, wie die Frage, ob wir uns ein Erdbeereis oder ein Himbeereis gönnen sollen. Manchmal geht es, wie bei der Bundestagswahl, um große Politik und manchmal geht es um höchst Privates, wie um die Farbe des Wohnzimmersofas. Immer geht es aber um die Notwendigkeit, dem einen den Vorzug gegenüber dem anderen zu geben. Jeder Student der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften muss einen Kurs in Entscheidungstheorie über sich ergehen lassen. Die Entscheidungstheorie, eine Verbindung aus Psychologie, Wahrscheinlichkeitstheorie, Mathematik, Verhaltenstheorie und Ökonomie stellt den faszinierenden Versuch dar, einerseits Hilfestellung beim Treffen rationaler Entscheidungen zu geben, andererseits zu erklären, wie real beobachtbare Entscheidungen von Einzelpersonen oder Kollektiven zustande kommen.

Dieses Buch beschäftigt sich mit Entscheidungen, aber es ist kein Buch über Entscheidungstheorie, wenngleich ab und zu auch auf entscheidungstheoretische Konzeptionen Bezug genommen wird. Es ist ein Buch über die Alltäglichkeit von Entscheidungen, präsentiert anhand von 99 höchst unterschiedlichen Episoden, trivialen und weniger trivialen.

Es gibt Probleme, bei denen wir glauben, die Lösung liege auf der Hand, aber bei genauerem Hinsehen müssen wir feststellen, dass genau das Gegenteil geboten wäre. Es gibt Probleme, bei denen es müßig wäre, Lösungen den einfachen Kategorien von richtig und falsch zuordnen zu wollen. Es gibt Probleme, bei denen sich die Lösung durch Anwendung eines mathematischen Algorithmus zwingend ergibt. Es gibt Probleme, bei denen es nötig ist, ins Blaue zu denken und wo es nur darum gehen kann, Sinnvolles von Unsinnigem zu unterscheiden. Es gibt auch Probleme, bei denen es keine Lösung gibt und auch keine geben kann. Vor allem gibt es aber Probleme in Wirtschaft und Gesellschaft, bei deren Lösung wir gezwungen sind, das Denken anderer in unsere Überlegungen einzubeziehen; hier öffnet sich das weite Feld spieltheoretischer Zugänge. Die Spieltheorie, die in den Vierzigerjahren entwickelt wurde und die für lange Zeit eher ein Betätigungsfeld für Mathematiker war, ist mittlerweile zur wissenschaftlich fruchtbarsten Methode der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften herangereift und hat viele moderne Erkenntnisse erst möglich gemacht. Sie steht in der besten Tradition der Aufklärung: Wer spieltheoretisch denkt, nimmt seinen Mitspieler (Kontrahenten, Gegner) als intelligentes Wesen ernst und versucht nicht, ihn zu einem bestimmten Verhalten zu veranlassen, zu formen, zu beeinflussen. Er weiß, dass der andere nicht dümmer ist als er selbst. Und er verhält sich entsprechend.

Ich habe über viele Jahre an der Universität Innsbruck die Vorlesung Entscheidungen gehalten und den Studierenden jeweils am Vorabend der Veranstaltung ein Internetfenster angeboten, in dem sie eine Reihe von Entscheidungsproblemen lösen konnten. Die Studenten gaben ihre Lösungen per Internet ein, sie wurden ausgewertet und die Probleme am folgenden Tag in der Vorlesung besprochen. Um die Ernst-

haftigkeit der Lösungen sicherzustellen, konnte man bei vielen Problemen Punkte erzielen, die für die Klausur vorgetragen wurden. Es wurde immer wieder von hitzigen Debatten in den Kneipen des Univiertels an den Montagabenden berichtet, denn die Lösungen mussten bis Montagabend 23 Uhr eingegeben werden. Es würde mich freuen, wenn auch das eine oder andere Problem aus diesem Buch zu angeregten Gesprächen Anlass gäbe.

Klaus Schredelseker

Innsbruck und Sassetta, Oktober 2016

Alltagsentscheidungen

Die anderen sind nicht dümmer als wir
Schredelseker, K.

2017, XV, 466 S. 14 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-12400-7